

# Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

T h e a t e r b l a t t.

N<sup>o</sup> 284.

(VII. Jahrgang.) Sonnabend, den 26. November.

1836.

Nachtrag zu dem Aufsatz: Spontini und  
Ludwig Kellstab.

Der General-Musikdirector, Capellmeister etc. Ritter Spontini ist Hr. L. Kellstab in Hinsicht des letztern Versicherung, daß er dem Publicum von dem zwischen ihm und dem Ritter schwebenden Proceß zu seiner Zeit Auskunft geben würde, zuvorgekommen, indem bereits in den Berliner Zeitungen zu lesen ist:

„Als Rechtsanwalt des Herrn General-Musikdirectors Spontini soll ich folgende durch zwei höhere Sentenzen rechtskräftig gewordene Entscheidung:

„Auf die wider den Lieutenant a. D. Kellstab, vom königl. Kammergerichts-Inquisitoriat geführte fiscalische Untersuchung erkennt der Criminal-Senat des königl. Kammergerichts den Acten gemäß für Recht:

daß

1) Denunciat Heinrich Friedrich Ludwig Kellstab wegen wiederholter, dem General-Musikdirector Spontini zum Theil in Beziehung auf dessen Amt durch Pasquille zugefügter Beleidigungen mit einer sechswochentlichen Gefängnißstrafe zu belegen und die Kosten der Untersuchung zu tragen schuldig.

2) Den General-Musikdirector Spontini für befugt zu erachten, die erkannte Strafe, sobald das Erkenntniß rechtskräftig seyn wird, öffentlich bekannt zu machen.

Von Rechts wegen.

So erkannt in der Sitzung vom 17ten Januar 1835.

(L. S.)

v. Bülow.“

Öffentlich bekannt machen.

Berlin, den 28. October 1836.

Der Kammergerichts-Justiz: Commissarius,

Justizrath Bauer,

Charlottenstraße Nr. 14.“

Ebler wäre es unstreitig gewesen, wenn der Sieger sich mit der seinem Gegner zuerkannten Strafe begnügt, und nicht von dem in der Sentenz ausgesprochenen Rechte, solche öffent-

lich bekannt machen zu dürfen, Gebrauch gemacht hätte. Es verräth eine rachsfüchtige Schadenfreude, und selbst die Weltklugheit räth, es zu vermeiden, nicht Veranlassung zu geben, daß man in diesem Lichte vor der Welt erscheine.

Vor vielen Jahren ereignete sich hier der ähnliche Fall. Ein geachteter Schriftsteller wurde von dem verstorbenen Dr. August Kuhn in dem von ihm redigirt werdenden Freimüthigen auf eine höchst injuriöse Weise angegriffen; es war nicht die Rede von seinen literarischen Arbeiten, sondern von seinen Gesinnungen und seiner Loyalität; beide wurden verdächtig gemacht. Der auf eine so häßliche Weise Angegriffene ging, als er das Blatt erhielt, in welchem diese Injurie stand, so gleich zu dem damaligen längst verstorbenen Polizeipräsidenten Le Cocq, und beschwerte sich darüber: daß ein solcher Aufsatz die Censur habe erhalten können, da die Censur der Zeitschriften unter Oberg Aufsicht des Polizeipräsidenten stand.

Der Präsident erstaunte über diese Invektiven, äußerte darüber seine Mißbilligung und erklärte: er werde diese Nummer des Freimüthigen auf der Stelle confisciren lassen.

Dawider protestirte der Beschwerdeführer:

„Die auswärts zu sendenden Exemplare,“ sprach er, „sind bereits verschickt; auch hier gewiß schon viele ausgegeben, und eine Confiscation macht erst das Publicum recht aufmerksam, und Tausende, die sonst sich um den Freimüthigen nicht bekümmern, werden nur neugierig, dies Blatt zu lesen, und die Verlags-handlung wird gewiß diese günstige Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, trotz der Confiscation, unter der Hand so viele einzelne Nummern zu verkaufen, als nur möglich ist. Es mag ausgegeben und gelesen werden; wer mich kennt, wird die böshafte Angriffe zu würdigen wissen, selbst wer mich nur aus meinen Schriften kennt, kann schwerlich diesen Beschuldigungen Glauben schenken, und in Kurzem ist die ganze Sache vergessen. Ich behalte mir aber vor, meinen Recesß an den Redacteur des Freimüthigen, als Verfasser, und an den Censor zu nehmen, daß er einer so augenfälligen Injurie die Erlaubniß zum Druck hat geben können.“

Beide Klagen wurden auch bei dem königl. Hausvogtei-

gerichte eingereicht, gegen den Dr. Kuhn, als Verfasser dieses Pasquills, und gegen den Censor, als Promulgator desselben, da er durch seine Genehmigung zu dessen Druck, lediglich dessen Bekanntwerdung und Verbreitung veranlaßt hatte.

Das Gericht nahm beide Klagen an, theilte sie den Beklagten mit und setzte einen Termin für jeden zur weiteren Instruction fest.

Dem Kläger wurde dies von dem Gerichte eröffnet.

Der Censor wandte sich aber an den auch längst verstorbenen Minister des Innern und der Policei, und bewirkte es, daß dieser von dem verstorbenen Justizminister die Verfügung contrahirte: daß wider den Censor keine Klage angenommen werden solle. Das Gericht machte dagegen — zu seiner Ehre sey es gesagt — Gegenvorstellungen, aber ohne Erfolg, und es wurde dies dem Kläger bekannt gemacht, mit dem Befehl: daß die Klage wider den Dr. Kuhn ungehindert seinen Fortgang haben würde.

Könnte dem Censor hierbei nichts zur Last gelegt werden, denn dieser Meinung mußte doch wohl sein Chef seyn, so würde er von dem Gerichte freigesprochen und der Kläger für seine grundlose Klage durch die Bezahlung der Kosten bestraft worden seyn, so aber erschien die Inhibirung des rechtlichen Verfahrens auf die Klage gegen deren frühere Annahme als ein Wider- und Machtpruch. Der Kläger beruhigte sich jedoch dabei, um auch allen scheinbaren Vorwand, als sey er ein unruhiger Kopf, zu vermeiden. Beiläufig muß noch angeführt werden, daß der damalige Censor unter die censirten Blätter statt *in primatur* — *in primatur* schrieb, und täglich dem Priscian Mauschellen vorsetzte.

Die Klage wider den Dr. Kuhn kam, nach gehöriger Instruction und Erwägung dessen, was der Anwalt des Beklagten zu seinen Gunsten angeführt hatte, zum Spruch, und der Dr. Kuhn wurde zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe, zur Abbitte an den Kläger vor dem Gericht und einem Verweis von dem Begern verurtheilt, auch dem Kläger, zu seiner Ehrenrettung, die Befugniß erhielt, diese Sentenz veröffentlichen zu dürfen.

Er leistete nicht nur auf die Abbitte Verzicht, um den Beklagten eine Demüthigung zu ersparen, er hat auch nie von der Erlaubniß zur Bekanntmachung der Sentenz Gebrauch gemacht; frei von aller Nachsicht hat er darüber ein strenges Schweigen beobachtet, ja sich sogar gefreut, daß der Dr. Kuhn auf seine Immediat-Bitte von der ihm zuerkannten Strafe begnadigt worden ist. Er hatte die Genugthuung, daß sein Gegner die Unbill, die er sich schuldig gemacht, erkannte, und dem Angegriffenen Gerechtigkeit widerfahren ließ. Daraus wird unter den obwaltenden Umständen nun wohl der Ritter Spontini nicht rechnen können, da er die Regel verabsäumt: dem geschlagenen Feinde muß man goldene Brücken bauen.

### Theaterberichte.

Breslau, im October 1836.

Für einen vernünftigen, ruhigen Theaterbesucher muß jetzt eine recht ärgerliche Zeit seyn, da man gegenwärtig wieder die

eckigste Abgötterei mit dem Berliner Fräulein v. Hagn treibt. Die Zeitungen bringen fast täglich Gedichte und Sonette, sogar Räthsel an, auf, für und über das Fräulein. Von einem dieser Gedichte sagt der geistreiche Herr R. H. in der Korn'schen Zeitung sehr witzig: es habe nur eine einzige ergreifende Stelle, nämlich „Hätt' ich!“

Das ich nicht an die Unfehlbarkeit und Göttheit der Gnädigen glaube, habe ich bereits an verschiedenen Orten ausgesprochen; ich habe Jahre lang die *Revue des Arts et des Mœurs* des Fräulein v. Hagn gesehen und herzlich satt bekommen; ja, ich bin so verwegen, nicht einmal an die ungeheure Schönheit des Fräuleins zu glauben, da ihr etwas abgeht, was, meiner Meinung nach, ein Haupterforderniß derselben ist, besonders für eine Theaterdame, nämlich ein großes schönes Auge, wie es z. B. unsere Mad. Desfroid hat, die von so Manchem und von mir auch, dem Fräul. v. Hagn in jeder Hinsicht vorgezogen wird. Freilich, wem allein ein verunstaltetes Wesen zusagt, der wird Fräul. v. Hagn allen Anderen vorziehen. Sie spielt viel zu sehr mit Logen und Parterre, welches allerdings sehr praktisch und einträglich ist, da es viele Geschenke verschafft, die besonders bei Charlotte von Hagn sehr anständig ausfallen müssen, wenn sie noch wirken sollen.

Ad vocem: Geschenke. Man erzählt von Fräul. v. Hagn, daß, als der Hofrath Kaupach, welcher bekanntlich besondere Rollen in seinen Stücken ihr anpaßt, ihr einst beim genauen Einlernen einer solchen gesagt: „Gnädiges Fräulein, Sie müssen hierbei durchaus ihre Blicke mehr den Mitspielenden, als den Logen zuwenden,“ sie ganz naiv geantwortet: „Aber, liebster Hofrathchen, woher kommen denn die Geschenke?“ Auf solches argumentum ad hominem hat der Hofrath freilich nichts, gar nichts zu erwidern gewußt. — Dergleichen könnte man vielerlei erzählen, aber....

Uebrigens bleibt das Publicum im Allgemeinen ganz vernünftig, und Fräul. v. Hagn erweckt, eine gewisse kleine Clique ausgenommen, hier durchaus keinen Enthusiasmus. Alle die Beifallszeichen, welche sie erhält, gehen nur von sehr Wenigen aus. Da war es bei der Caroline Bauer anders, da fand kein so laues, nothdürftiges Hervorrufen statt, diese gefiel allgemein. Daß Fräul. v. Hagn volle Häuser gemacht, ist wahr. Die übertriebenen Lobhudeleien machten neugierig, und der, trotz der zahlreichen Zuschauer, doch so schwache Applaus war eben ein deutlicher Beweis, daß die Mehrzahl der Breslauer nicht von einigen Kunststückchen hingerissen wird. — Hr. Bärkner, der Recensent in der hiesigen Theaterzeitung, war anfänglich, wie viele Andere, ebenfalls geblendet von manchen besessenen Neuheiten und Kunststücken der Hagn, doch sieht man deutlich in seinen Recensionen, wie er nach und nach ruhiger und vorurtheilsfreier geworden ist, und dann auch manche schwache Seite gefunden hat.

Bei unserer Censur, die auf merkwürdige Weise Fräul. v. Hagn protegirt, hat sie sich sehr zu bedanken und auch wieder nicht. Man wird in auswärtigen Blättern viel bitterer, als man es sonst seyn würde, wenn man am Orte auch kein Wort sagen darf, was dem zarten Fräulein unangenehm seyn könnte.

Wenn ich die ungeheuren Lobhudeleien in Zeitungen lese, so tröste ich mich immer damit, daß man ja noch nachhaltiger wirkende Journale hat, wohin man ein, wenn auch ungalantes, aber doch wahres Wort schreiben kann. Darum mögen immerhin ein paar junge verliebte Leute schreien und jauchzen, und einige alte verliebte Menschen mit zugekniffenen Augenlein seufzen und stöhnen, und Jüngelchen über die Unterlippe hängen lassen, und vergehen in Sehnsucht und Wonne, und gereimte und ungereimte Vergötterungen ausschütten und die Hagn als unvergleichliches, höchstes Wesen anbeten — man wird ja auch die vernahmen, welche nicht in das Hosianna einstimmen und keine Abgötterei treiben mögen.

Wenn auch die Hagn noch einmal Jugendfeuer, Jugendkraft in die Atern spielt, nun gut, so sucht es zu etwas zu bringen, belagert ihr Haus, wagt Alles für einen freundlichen Blick, für ein süßes Wort, aber ennuyirt nicht das Publicum mit Euerm verliebten Gurren. Man könnte nur in einem Falle das Veröffentlichende solcher Liebesseufzer verzeihen, wenn sie nämlich dichterischen Werth haben, aber wie selten ist das der Fall, und sonst sollte kein Redacteur dergleichen aufnehmen.

Fräul. v. Hagn ist, wenn auch in der Kunst zu gefallen die raffinierteste, doch wahrlich nicht die erste Schauspielerin, als welche sie so oft gepriesen wurde, und man kann sie eben so gut die berühmteste Mirandolina, als die — — nennen.

Morig B.

Danzig, Anfang November 1836.

Wir sind es schon gewohnt, daß in unserer Gegend Alles von Zeit zu Zeit banquerott macht. Wie sollten unsere Schauspieldirectoren davon eine Ausnahme machen? — Ich will nur an die letzten zwanzig Jahre denken. — Der alte Hurray machte banquerott, sein Nachfolger Schröder (jetzt Schauspieler in Nürnberg) machte banquerott, dessen Nachfolger, der jüngere Hurray, machte im Jahre 1834 banquerott, und der auf ihm folgende, Döhning, im Jahre 1836. — Als der zuletzt genannte im Sommer dieses Jahres seine Truppe verließ, nahm sich der bei derselben befindliche Schauspieler, Hr. August von Zietzen, derselbe, der sich früher Liberati nannte, und zur Hofrath Küstner'schen Zeit in Leipzig engagirt war, der Sache an, erhielt die Concession und wurde Director. Er spielte zuerst in Marienwerder und Marienburg, und kam sodann hierher,

um, will's Gott, den Winter hier zuzubringen. Am 16. October wurde die Bühne mit dem von Herrmann nach Dumas bearbeiteten Drama: „Katharina Howard oder der Schlaftrunk,“ eröffnet; am 18. gab man: 1) „Sie ist wahnsinnig“ und 2) „Eist und Pflagma;“ am 21. „die weiße Dame“ und am 23. „der Schlosser und der Maurer.“ — Es hatte sich bereits an diesen Abenden gezeigt, daß die durch den Abgang mehrerer Mitglieder geschwächte Truppe sich noch nicht hinreichend recrutirt hatte. — Es fehlt z. B. eine erste Sängerin (denn der sonst schulgerechten Frau v. Zietzen fehlt die Höhe), eine erste Liebhaberin für Lust- und Schauspiel (die bis jetzt auftretende Dlle. Weißbach ist Anfängerin und wird solche noch lange bleiben), ein zweiter Tenorist (der erste, Hr. Köhler, ein junger Märker, der von Copenhagen kam, ist recht brav; der zweite, Hr. Spreer, hingegen kein eigentlicher Sänger), es fehlt ferner ein Komiker, es fehlen (ein wesentlicher Mangel!) junge Mädchen, so daß eine sehr bejahrte Dame einstweilen die Soubretten und die siebzehnjährigen Mädchen spielt. — Bei diesen vielen Mängeln war es ein günstiger Stern, der uns das bekannte, die letzten fünf Jahre bei dem Königsstädter Theater in Berlin engagirt gewesene Laddey'sche Ehepaar herführte. Sowohl Hr. Laddey, als seine jetzige Frau, ehemalige Dlle. Weinland, waren hier bereits in den Jahren 1820 bis 1823 engagirt, und bei dem hiesigen Publicum sehr beliebt gewesen. Sie sind es auch jetzt und bis heute hier aufgetreten: er als König Wenzel in Hinko, Baron Abendstern, in Nach Sonnenuntergang, Gutenberg, Oberst in Haß allen Frauen, Gluthen im letzten Mittel, als Archidiaconus im Gieckner von Notre Dame, als Prinz, Benvenuto Cellini und als Maler in Houwaids Bild; sie als junge schwäbische Magd in dem Bäuerle'schen Freund in der Noth (eine sonderbare Antrittsrolle für eine Dame, die schon im Jahre 1818 in Berlin als Längerin engagirt war), Frau von Halden im Bräutigam ohne Braut, Bertta im Gutenberg, Baronin Waldhüll im letzten Mittel, als Gräfin in Haß allen Frauen, als Gervaise im Gieckner, als Porcia in Benvenuto Cellini und als Camilla im Bilde. — Hoffentlich werden das Laddey'sche Ehepaar, welches, wahrscheinlich ohne pressirt zu seyn, auf gut Glück nach St. Petersburg will, hier noch eine Zeit lang gastiren, denn ohne dasselbe, oder ohne den Zutritt neuer, einigermaßen bedeutender Künstler, dürfte die Gesellschaft hier nicht den ganzen Winter verbleiben können.

## Theater = Gucker.

Paris. Wie der Tod dem Leben nütze, hat sich durch eine der verstorbenen Malibran zu Ehren veranstaltete Todtenfeier gezeigt. Es hatten sich zu demselben die Mitglieder der italienischen Oper, so wie die bedeutendsten Künstler der lyrischen Bühnen der Hauptstadt vereinigt, und der Ertrag der Feier ist der Unterstützung der Armen beim Eintritte des Winters bestimmt worden.

Dem Théâtre français brachte das Lustspiel: „Marie oder drei Epochen“ viel Succes. Es ist die Neugierde ein schön gedachtes und sinnig durchgeführtes Stück, dessen im Titel genannte Heldin als Jungfrau, Gattin und Mutter erscheint, stets entsagend, stets ihr Glück demjenigen ihrer Lieben opfernd,

es ist eine Verherrlichung des weiblichen Gemüthes, die so treffend nur von einer weiblichen Feder gegeben werden konnte. Madame Ancelot, Gattin des Schriftstellers dieses Namens, und schon mehrmals unter ihres Gatten Namen rühmlich hervorgetreten, ist die Verfasserin.

In der komischen Oper erschien der „Postillon von Conju-meu“ in 3 Acten, Text von Leuven und Brumewick, Musik von Adolph Adam. Das Libretto ist munter, lebhaft — allerliebste, der Dialog vortreflich, die Composition ist in mehreren Nummern wahrhaft originell. Der Erfolg steht dem des „Büßes“ nicht nach.

Im Palais royal flößte Interesse ein das kleine Lustspiel „Theodor“, trotz dem, daß demselben einige Längen anhängen. Das Gymnase brachte eine Novität von Adolph Zadin und Alphons: „Die Homöopathie“; nicht lange nachher brachte die Bühne St. Antoine eine gleichnamige Piece.

Der Cirque olympique hat den Concours eröffnen lassen. Er zählt 200,000 Francs Activa und 300,000 Passiva. Decorationsmaler Pilastrer erscheint mit einem Guthaben von 34,000 Francs. So führen also übermäßiger Pomp und bloße Befriedigung der Schaulust des Publicums fast immer zu einem unglücklichen Ende.

Mlle. Taglioni spielte in Compiègne vor dem Hofe die Bajadere, und erntete den reichsten Beifall. Als Belohnung hat ihr der König eine prachtvolle Agraffe mit einem kostbaren, von Diamanten umgebenen Saphir zustellen lassen.

Sgra. Tacanti, an der italienischen Oper engagirt, trat zuerst als Somnambula auf und befriedigte. Seit der Zeit ist ihr Beifall im immerwährenden Steigen, obgleich ihre Stimme mehr Metall als Stärke hat.

Der Constitutionel erzählt ganz unbefangen, die berühmte Sängerin der italienischen Oper, Mlle. Grisi, sey gegenwärtig in gelegenen Umständen, werde einige Zeit auf ihrem Landgute zubringen und vielleicht auch heirathen. Die Sache sey wahr oder nicht, gewiß wird Mlle. Grisi nicht so ungeschickt seyn, darüber eine Declamation anzustellen. Man denke sich aber eine solche Notiz in einem deutschen Blatte über die unbedeutendste Choristin — welcher einen heillosen Lärm würde sie machen, wie würden alle Behörden angerufen werden, wie würde ein Zetermordio durch ganz Deutschland gehen und alle Krähwinkler aus dem Philistenschlafe wecken.

Italien. Die Oper „Gli Avventurieri“, welche an mehreren Bühnen bereits einen guten Erfolg erlebt hatte, kam mit gleichem Glück auch in Mailand auf die Bretter. Die Musik von Rossini wird allgemein gepriesen, und es wird vermuthet, daß diese Abenteuer baldigt die Grenzen Italiens überschreiten werden.

Im Theater von Rovigo kam die Oper „I Troiani in Laurento“ zur Aufführung, Textbuch und Musik sind von Bewohnern der Stadt verfaßt, so daß das Werk sonach ein durchaus vaterländisches ist. Die Composition von Lorenzo Barbirelli wird sehr talentvoll genannt.

Donizetti's „Ellisir d'amore“ hat im Benedetto-Theater zu Venedig, wie man erwarten durfte, Furore gemacht.

In Mailand wurde am Theater Carcano von der Gesellschaft Lipporini ein Gelegenheitsstück aufgeführt: „Madame Matibran im Tempel der Unsterblichkeit oder die Begegnung mit Beilini in den elysäischen Feldern.“ Die Piece ward unter heftigem Pochen zu Grabe, aber nicht zur Unsterblichkeit gefördert.

Breslau. Fräul. v. Hagn fand hier Beifall, obgleich wir in Mad. Desfoir eine ihr gefährliche Rivalin besitzen. Es kann für Mad. Desfoir nicht fränkend seyn, sondern es ist nichts als lächerlich, wenn Jemand sagt: Sie „eiferte im Streben und Ringen“ jener nach. Eine Recension lautet kurz und gut: „Bei der Vorstellung des Don Carlos am vergangenen Sonntage predigte Herr Neustadt den König; Herr Desfoir declamirte den Carlos; Herr Haake bemühte sich, den Posa zu spielen. Die Uebrigen gaben sich um ihre Rollen keine Mühe. Mad. Desfoir gefiel sehr als Königin, Fräul. v. Hagn war die Prinzessin Eboli.“ — Fräul. v. Hagn trat als Lucia im König Enzo zum letzten Male auf. Es wunderte mich, daß sie dazu nicht eine Mirandolina, Capricciosa, Gurli oder so etwas dergleichen gewählt, da selbst ihre eifrigsten Anhänger — zu denen ich nicht gehöre — es zugeben, daß das

Lustspiel, nicht die Tragödie, ihr eigentliches Feld ist. — Uebrigens ist natürlich die scheidende Gässtin gerufen, bekränzt und bedichtet worden. — Leicht hätte Unglück passiren können, indem der Schirm des Kronleuchters Feuer fing, da darauf gefallene Gedichte ihn etwas niedergedrückt und den Lampen zu nahe gebracht hätten. Es machte sich sehr komisch, die wirklich brennenden Gedichte schweben zu sehen. Es brannten Herzen und Gedichte. Nach der Bekränzung und Vorlesung ging der Tumult noch ärger los, und mit Beharrlichkeit wurde Hr. Desfoir gerufen. — Ein Ständchen vor der Wohnung schloß nicht. Es war viel Volk versammelt. — Des Fräul. v. Hagn Gastspiele sind also beendet, und der strengsten Wahrheit gemäß kann man sagen: daß sie nichts weniger als allgemeinen Enthusiasmus, wie manche Andere, hier erweckte. Das ist factisch, und wird mir, da es nichts Ehrenrühriges oder Staatsgefährliches, nichts Unsitliches oder Religionswidriges ist, doch auch zu sagen erlaubt seyn. Fräul. v. Hagn ward selbst beim letzten Auftreten nicht empfangen; sie ward zwar gewöhnlich gerufen, doch ging's immer so lau damit, daß ich noch niemals bei einer renomirten Schauspielerin so dürftigen Applaus gehört. — Das Fräul. v. Hagn wird deswegen den Werth, den sie hat, nicht verlieren haben; man mag meinen, daß sie mehr oder weniger verdient, es handelt sich hier nicht um Meinungen, sondern um ein Factum. Ich tauche nie meine Feder in Rosenwasser, wenn es einen Angriff auf die Lächerlichkeiten bei solchen unsinnigen Vergötterungen gilt.

Leipzig. Das Leipziger Theater muß sich einen Hercules und Jolans bestellen, damit der Erstere der Hydra seiner Feinde die Köpfe abschlägt und der Zweite sogleich die etwaige Nachkommenschaft der abgeschlagenen sogleich ausbrennt. Raum sind hier und da einige feindliche Stimmen beschwichtigt, so werden wieder andere laut. Die Wiener Modenzeitung, eines der achtbarsten und geachteten Blätter in Oesterreich erhebt ein Lamento — über die Oper sogar, an der wir noch etwas Köstliches zu haben meinen.

In der neuesten Zeit wurde ein Birch-Pfeiffer'sches Lustspiel ausgepocht und in Zslands Spieltheater wurde der Hauptspieler, Hr. Düringer, der Regisseur des Trauer-, Schau- und Lustspiels, wegen einiger starken faux pas nicht unvernehmlich ausgescharrt, d. h. mit den Beinen beaplaudirt. Der Gildener von Notre-Dame und die Puritaner sind das Neueste, und der Erstere droht bessere Geschäfte zu machen, als die Letzteren. — Fräul. Henr. Carl hat ihre Gastrollen als Norma allgemeinen Enthusiasmus erregend begonnen.

#### Der Sängerin Henriette Carl.

(Nach ihrem zweiten Concert am 9. November in Leipzig.)

Wie ist es schwer, sich Kronen zu erringen  
In frei geübter Künste freiem Reich,  
Wo nicht Geburt und nichts des Zufalls Streich  
Zu Thron und Thrones Stufen können dringen.  
Wie ist es schön, durch strahlend Kunstgelingen  
Vor dessen Gunst Palast und Hütte gleich,  
Und dennoch Gold- und Demantshimmer bleich,  
Sich Himmelsgerie um das Haupt zu schlingen.  
Du bist mit Kraft zum Aether aufgedrungen,  
Hast Dir des Ruhmes Strahlenglanz errungen,  
Und siehst als Mus' und Charis hochverehrt.  
Und wie Du Kunst und Amuth nennst Dein eigen,  
Siehst Du vor Dir sich Deutschlands Säulen neigen  
Und Welschland hält Dich seiner Kronen werth.

E. B.